



A b e n d =

Z e i t u n g.

260.

S o n n a b e n d , a m 29. O c t o b e r 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Drei Tage im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Nach einem Ständchen gelangten wir im abendlich-stillen Thale zu einer stattlichen Mühle und einigen anderen reinlichen Gebäuden. Namentlich in den Schwarzwaldthälern sind die Hauptfactoren des Menschenthums, Wohnung, Anbau, Agrikultur und Gewerbefleiß in den anmuthigsten, faßlichsten Formen gegeben, die Jung und Alt ohne die Bücher-Sentimentalität idyllisch ansprechen.

Bald erblickten wir auf einem Bergvorsprunge einen Pavillon im byzantinischen Style. — Doch siehe! es war der Thurm des Klosters Hirschau, ein achthundert Jahr altes Bauwerk, das uns, nach optischen Gesezen, der Hügel zum Theil verdeckte. Malerisch stellt sich von dieser Seite her die auf einer saftgrünen Höhe stehende Pfarrkirche dar. Ueberhaupt ist die Lage von Hirschau ausnehmend reizend; die landschaftlichen Elemente, Gebirg, Schlucht, Wald, Thalboden, Wasser, Ruinen, Wohnlichkeiten, Brücke u. s. w. wie künstlerisch gruppiert und abgewogen, das naturgeschichtlich und menschlich Gesezmäßige von pittoresken Zufälligkeiten und Negligenzen durchwoben.

Der Gasthof war von Beamten, Geistlichen, Kaufleuten und einigen Frauen derselben aus Veranlassung des frohen Tages belebt. Wir fanden uns hier wohl aufgehoben. Verzeihliche Neugier wandte sich an die Wanderer; und als sie den Zweck ihres Ausfluges: Erholung, Naturschau, Bilderjagd u. s. w. offen dargelegt, kam ihnen die Heiterkeit einiger Anwesenden zu gut, die sie zum morgen-

den Besuche einiges Sehenswerthen der Gegend ermunterten und einluden.

Das Gespräch kam auch auf die warmen Bäder und den Granit. Ein Naturfreund hielt es noch mit der frühern Ansicht, wo von brennenden Torf- oder Steinkohlenlagern, vom Aufbrausen galvanisch geschichteter Gebirgslagen durch das Medium der Bergwasser u. s. w. die Rede war. Ich mußte nothwendig mit der großartigern Hypothese von vulkanischen Erscheinungen hervorrücken. Wie anders, als durch unterirdische Herde, konnte der hohe Wärmegrad außerordentlich reiner, nicht mineralischer Quellen erklärt werden? Hatte doch die Wildbader Quelle nicht ein Hunderttheil fremde Stoffe, was bei einer Zersetzung, in obigem Sinne, sich unmöglich so darstellen konnte. Dabei that ich mir auf meine eigene frühere Wahrnehmung Einiges zu gut, daß nämlich bei warmen Quellen so oft Zerklüftungen, gewaltsame Spaltungen des Urgebirges, sporadische Hebungen desselben vorkommen. Die Felswand bei Liebenzell, obwohl sie Spuren der Auswaschung von urweltlichen Strömungen zeigt, zog ich doch hieher; denn diese Letztern hatten sie doch erst angegriffen, als sie schon schroff aufstarrte. Ich erinnerte an die zum Theil bekannten Vertlichkeiten einiger warmen Bäder der Schweiz, z. B. an Pfeffer's mit seinem entseßlichen Schlunde. —

Fünf und zwanzig Jahre — sagte uns einst der Führer — getraute sich kein Frauenzimmer den Schreckensweg auf schlüpfrigen Brettern in die Felsenkluft hinein zu machen; — die erste Kühne stürzte in die tief unten durchbrausende Tamina hinab.

Ich nannte auch Weistannen. Bei Adrianopel — fügte ich bei — liege in einem Engpasse ein Ort: Thermalizza genannt, was auf warme Bäder und Zerklüftung deute, und mit der Nennung von Thermopylä — Felsen-thor der warmen Quellen — dessen Name die Anschauung giebt, trug ich bei den gebildeten Herren den Sieg des Vulkanismus über den Neptunismus davon.

Die Morgenfrühe hatte, wie man uns voraus verkündete, ihren Nebel. Die Sonne sog ihn auf und deckte die Thalgegend ruckweise reizend auf. Auch in der landschaftlichen Natur, wie in ihrem künstlerischen Nachbilde, ist halbe Verhüllung eine werdende Enthüllung und anziehender, als ganze Blöße.

Diese Bemerkung machte ich aus dem Fenster, hielt sie jedoch vor dem jugendlichen Begleiter und den in der heimischen Kaffee-stube uns Gesellschaft leistenden Haustöchtern, auf welche sie im Augenblicke nicht paßten, billig zurück, um ihren gemüthlichen Antheil an den Gästen und die traulichen Eröffnungen aus ihrem Leben, aus Geschick, Freud' und Leid, nicht durch meine allzukühne Aesthetik zu stören. Kommt sie ihnen etwa gedrückt zu Gesicht, so kann ich nicht helfen. Sie werden, wenn es mit unserer Novelistik noch eine Weile so fortgeht, wohl noch stärkere Expectorationen im Kapitel der Nudität gewohnt.

Der Vormittag war anstrengend lehrhaft durch den ungesäumten Besuch mehrerer Werke. Das aus dem Gebirge herabkommende Schweinsbächlein treibt mehrere Räderwerke. Der Frage des Knaben, warum denn diese nicht lieber alle an dem Nagoldflusse liegen, diente zur Antwort, daß Fall gleich Kraft sey, und an der stillern Nagold jener durch kostspielige Bauwerke hergestellt werden müßte. Wir kamen in der Schlucht zunächst an eine Papiermühle, wo Gießpapier — dann sogleich an eine andere, wo Schreibpapier gemacht wurde. Wie groß war die Freude des Knaben, dem keine Technologie einen deutlichen Begriff von der Entstehung des ihm so unentbehrlichen Materials hatte zu geben vermocht, hier durch sinnliche Anschauung schnell ein klares Bild davon zu erhalten. Der Akt des Schöpfens ist eigentlich das Räthselhafte für die Imagination, das sich aber beim ersten Bogen erfreulich löst.

Der Mensch ist im Leben fast immer an das Gewordene, das Fertige, das Herkömmliche gewiesen, ohne das Werden, das Schaffen, die Herkunft zu kennen, sich deutlich zu machen. In der physischen und moralischen Welt ziehen die Linien des Entstehens und Vergehens an ihm vorüber, gehen durch ihn sich kreuzend hindurch, ohne daß er ihren Anfang, ihr Ende abzusehen vermag. Man kann den jugendlichen Geist mit nichts so sehr erfreuen, als wenn man ihm möglichst oft das ursprüngliche Machen

und Wirken zeigt, und auch an dem Verbrauchten, Zerstor-ten die Elemente einer neuen Zusammensetzung und Wiedergestaltung nachweist. Er gewöhnt sich dann auch in der intellectuellen Welt mit seinem Denken auf Grund und Ursache zurückzugehen.

Diese Betrachtung legte sich mir hier im Gebirge um so näher, als wir die mancherlei Werke nicht wie in der Stadt zusammengebrängt, sondern nach Bedürfniß und örtlicher Darbietung zerstreut sahen und besuchten.

Was bei der Papierfabrikation auch gerade jetzt nicht zu sehen war, das konnte man sich doch ziemlich einbilden. Selbst die Bereitung des endlosen Papiers konnte ich meinem Reisezöglinge jetzt, nachdem er die gewöhnliche Entstehungsart gesehen, deutlicher machen als zuvor.

Tiefer in der Schlucht lag eine Eißschmiede. Die Arbeiter waren zuvorkommend. Ein Geselle fertigte uns zu Liebe einen Eißel von Stabeisen an und verweigerte die Annahme eines kleinen Geschenks, das ich dann einer russigen jungen Arbeiterin aufdringen mußte.

Der Weg führte uns nun zu einer Wollspinnerei, wo uns dasselbe gefällige Benehmen der Arbeiter erfreute. Beim ersten Anblick dünkte mich das vielgestaltige Werk, der saufende, schnurrende, rasselnde Mechanismus der Walzen, Spulen, Spindeln, Rahmen u. s. w. ein schwer aufzulösendes Räthsel complicirter Bewegungen. Ich beobachtete nun das Einzelne, Anfang, Verlauf, Verbindung, Leistung, und nach einer halben Viertelstunde hatte ich mir das Ganze auf einen faßlichen Ausdruck gebracht.

Nur ein paar Worte über die Sache. Die zubereitete Schafwolle wird in Flocken auf eine Fläche gelegt, von wo sie sich den neben- und übereinander sich umschwingenden Kartätschen-Walzen zuschiebt, die die Wolle mit ihren Drathbürsten einander abnehmen und im Verlaufe lockerer und gleichförmiger Kartätschen.

Von der letzten Walze wird die Wolle durch eine Art von Kamm abgeschabt. Im Umwälzen rollt sie sich zu lockern, fingerdicken Strängen zusammen. Diese etwa anderthalb Ellen langen, federleichten Wollwürste werden von Kindern aufgenommen und durch einen sanften Druck einzeln mit den Enden den schon auf der Spinnmaschine befindlichen frühern Strängen verbunden.

Der Spinnprozeß ist schon schwerer faßlich darzustellen. Im Ganzen ist es dieselbe Manipulation, wie bei dem gewöhnlichen Wollspinnen am Rädchen; nur versteht hier den Dienst des Lestern ein breiter auf Rädern laufender Rahmen mit vielleicht zwanzig Spulen, die im Heranföhren durch einen männlichen Arbeiter das fertige Garn aufrollen, im Zurückföhren aber die lockern Wollstränge zu Fäden auseinander ziehen und drehen.

Hätte nicht Göthe in den „Wanderjahren“ die Weiber mit sichtbarer Liebe dargestellt, so hätte der Schwarzwaldwanderer, obwohl ihm diese Dinge von seinen Vorfahren her noch wohl im Andenken sind, dennoch diese kurze Schilderung der eleganten Lesewelt nicht aufzutischen gewagt. Aber was erlaubt man sich nicht unter den Auspizien eines ehrwürdigen Vorbildes?

(Die Fortsetzung folgt.)

Schmetterlinge und Bienen.

— Die Simonisten haben, wie es scheint, nun doch die Emancipation der Weiber irgendwo durchgesetzt. In Constantinopel hat der Sultan, der göttliche, anbetungswürdige Türke, seinen Harem geöffnet und den Odalischen nicht bloß auszugehen, sondern auch dem Volke sich ohne Schleier zu zeigen erlaubt, die übrigen Türken, sagt man, seyen nicht so tolerant und civilisirt wie Seine Hoheit und protestirten insgeheim gegen diese großmüthige Neuerung.

— Gerüchte sagen, die Pariser Regierung habe Mahmud II., dem von Revolutionären bedrohten, den Rath gegeben, sich eine geheime Polizei und agens provocateurs anzuschaffen, worauf derselbe sogleich mit einer Expedition seiner emancipirten Frauen geantwortet. Mit Odalischen könnte man ohne Zweifel in Paris und anderswo noch ganz neue diplomatische Experimente machen.

— Sollt man wohl glauben, daß im Monat September dieses Jahres die Pariser Bühnen zwei und zwanzig Novitäten und nicht ein einziges passables Stück producirten. Der Charlatanismus der Presse war allein im Stande die dramatische Literatur zu halten und — o Miracle! — er hielt sie.

— Um dem jetzigen der Könige der Franzosen zu gefallen hat ein junger Dichter, „Rougemont“, den Regenten Orleans auf die Breter gebracht und aus dem königlichen Roué eine Tugend gemacht. Hiermit beweise ich bloß, daß die Waffen in Paris stumpf geworden und die Frauen verschwanden, die man zur Belcidigung des Hofes erfand. Die französischen Schmarozer sind viel gefährlicher wie die Grobians. Es ist überall so.

— Nachdem die Malibran gestorben, will der Director des englischen Theaters, das sie engagirt hatte, bankrot machen. Die Künstlerin hinterließ zwei Millionen Franken.

— In der Nähe von Paris besteht eine Fabrik zur Exploitation der krepirten Pferde, welche 67 Menschen beschäftigt und verwichenes Jahr 200,000 Franken aus Kno-

chen, Fleisch, Haut und Hufen destillirte. Man kann sich glücklich schätzen, wenn man in der Hauptstadt der Franzosen keine Beeftsteaks und Cotelettes vom Schinder bekommt. Zuweilen schien mir im Palaisroyal die Fabrik pour l'utilisation des cadavres Metzgerstelle zu vertreten.

— Bisher wohnte der Sänger Beranger in Fontainebleau. Da aber nun Ludwig Philipp wegen Reparatur der Tuilerien dorthin zog, so schüttelte der Poet den Staub von den Füßen und wanderte in eine andere Gegend. Merkwürdig ist, daß die Marseillaise und die Parisienne, die 1830 fraternisirten, jetzt so schlecht sympathisiren.

— Man sagt, Martinez de la Rosa werde diesen Winter in Paris „sein Drama aufführen lassen.“

— Drei neue Journale kämpfen seit einiger Zeit in Paris wider die alten: Le Siecle, la Charte de 1830 und la Presse. Dazu kommen vier oder fünf kleine Blätter und eine Revue.

— Der Cirque olympique, der ehrenvolle, der so viel Pferde und Napoleon's consumirte in den letzten Jahren, der Cirque olympique der berühmten und berühmtesten Kunstreiter Franconi, der Cirque olympique endlich, der vom Erminister Thiers zum Nationaltheater Frankreichs erklärt wurde — hat bankrot gemacht. Hierbei ist zu bemerken, daß, wenn die Direction fallirte, die Franconi dennoch einige Hunderttausende reich blieben. Sie waren so klug, vorläufig ihr Theater zu verpachten und bloß — für Salair zu reiten.

— Balzac hat einen neuen Roman geschrieben: La vielle fille. Für alte Mädchen sind die meisten unserer Romane, das ist nicht in Abrede zu stellen.

— Die Lexicomanie macht in Frankreich wie in Deutschland Fortschritte. Es sind in Paris vier oder fünf Encyclopädiere in der Schmelde. Wenn es eine Sünde ist, muß sie Hr. F. A. Brockhaus in Leipzig tragen, der die Buchhändler mit seinem Conversationslexicon reich zu werden aufforderte. Die Lexica machen sich in der literarischen Welt wie das Baumwollenzug auf den Spinnmaschinen, zu welchen man bloß Kinder und alte Weiber braucht, die zu haspeln verstehen.

E i n f a l l.

Man sehe ja darauf und unterscheide die Bescheidenheit, die stets lebenswürdig, von der Zurückhaltung, die bloß klug ist. Ein Mensch wird zuweilen um Stolz zu willen gehast, da doch nur übertriebene Demuth Gelegenheit dazu gab.

Carl Hälden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Das erwartete Hydro-Drigen-Gas-Mikroskop des H. Christeinicke ist endlich eingetroffen; die merkwürdigste Erscheinung der Zeit, eine Erscheinung, die mit nichts zu vergleichen ist, welche die Sinne, die Geisteskräfte des Menschen auf eine Art in Anspruch nimmt, von welcher wir bis jetzt keinen Begriff, keine Ahnung hatten. Daß Alles um uns her lebt, daß wir in jedem Glase Wasser Tausende und Tausende lebender Geschöpfe verschlingen, wußten wir wohl, aber welche Geschöpfe wir verschlangen, wußten wir nicht; nun aber wissen wir, daß wir täglich einige Millionen Ungeheuer, wie sie die ausschweifendste Phantasie eines Malers nie erfinden kann, wie Tasso sie im vierten Gesange als ordentliche Mitglieder des infernalischen Senats beschreibt, zu uns nehmen und uns dabei recht wohl befinden. O, heilige Natur! wie groß bist du in deinen kleinsten Werken, zu welchen aber einige neue, zwar angekündete, aber noch nicht erschienene, oder erschienene, doch den Augen der Menschen nicht sichtbar gewordene Journale keinesweges zu zählen sind.

Practica est multiplex! Zu diesem Rufe hat uns früher der jüdische Miethheber und Herr Loebell veranlaßt, wir finden jetzt wieder Gelegenheit ihn ertönen zu lassen. Es hat sich hier eine Gesellschaft edler Menschen gebildet, welche die zu bestimmten Zeiten in Berlin eintreffenden Rekruten zum Gegenstande ihrer Speculation machten. Sie drohten den Rekruten zwar nicht, sie in der Wiener Theaterzeitung herabzureißen, führten sie aber in gewisse Schnapsladen, wo sie freundschaftlich bewirthet, zum Spiele verleitet und ihnen die aus dem Vaterhause mitgebrachten Groschen abgenommen wurden. Es giebt große Spisbuben in der Welt! Schnell zu etwas Anderem.

Der königl. Schauspieler H. Beschort hat sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert; eine wirklich interessante und ruhrende Feierlichkeit. Sie hatte im königl. Schauspielhause, welches mit Freunden und Verehrern des Jubilars überfüllt war, in den Morgenstunden statt und wurde durch eine passende Rede des Herrn Grafen von Redern eingeleitet, worauf dem liebenswürdigen Greise von seinen Collegen ein geschmackvoller, nach Angabe des akademischen Professors Herrn Subiz angefertigter, silberner Pokal überreicht und die frohe und ehrende Kunde, daß S. M. der König ihm eine Benefiz-Vorstellung zu bewilligen geruht habe, mitgetheilt wurde. Die Feiertlichkeit wurde mit Musik eröffnet und geschlossen; die Damen streuten dem Beglückten Blumen. — Es ist keine Kunst alt zu werden, aber es ist eine Kunst lange zu leben und alle Stimmen für sich zu haben.

Herr Commissionsrath Gers hat früher als man dachte, einen Theil der neu organisirten Operngesellschaft dem erwartungsvollen Publikum vorgeführt, und es hat dieser Theil, bestehend in den Damen: Mad. Pohl-Beisteiner und Ull. Limbach; den Herren: Höfer, Holzgel und Bos allgemeinen Beifall gefunden. Wir hörten diese Damen zum ersten Male in Bellini's Oper: „Die Puritaner“, Mad. Pohl-Beisteiner ferner noch als Rosine im „Barbier von Sevilla“ und endlich in der zur höchsten Geburtsfeier Sr. K. H. des Kronprinzen gegebenen Oper: „Das Nachtlager in Granada“, Musik von Conradin Kreuzer, auch den Tenorsänger Herrn Erl, einen jungen, wohlgebildeten Mann mit einer jugendlich-frischen, kräftigen, überaus angenehmen Stimme, der durch diese Stimme alle Stimmen für sich gewann und uns begreifen ließ, daß die Herren Wiener, die eben so große

Freunde des guten Gesanges sind, als die Berliner, ihn durchaus nicht los lassen wollten. Zu den genannten Gesangskünstlern wird noch eine Prima Donna in der Person einer Ull. Holzgel, ein Buffo cantante, Herr Koch erwartet, und somit dürfte Herr Gers sein Wort gelöst und sich neue Verdienste um das Berliner Publikum erworben haben. Die Oper selbst betreffend, so hat sie nur theilweise angesprochen; man verkannte den Werth einzelner Musikstücke nicht und lohnte sie mit Beifall, fand aber das Gedicht zu gehalten, zu nüchtern, was auch wirklich der Fall ist.

Wir — das heißt ich, der Unterzeichnete — gingen vor einigen Tagen an einer Buchhandlung vorüber und sahen an dem Schaufenster derselben einen großen Bogen mit einem Duzend artiger Holzschnitte. Das Ding gefiel uns und wir bekamen Lust es zu kaufen, fanden aber, daß es nur die Ankündigung des von H. Professor Subiz herausgegebenen, zwölf Bogen starken, mit 120 Holzschnitten gezierten, zehn Groschen kostenden Volkskalenders war. Wir staunten. Vor zwanzig Jahren würde ein kleines Kapital erfordert worden seyn, um diese Ankündigung zu acquiriren, jetzt kaufen wir den Kalender selbst für zehn Groschen; man wird nicht in Abrede stellen, daß H. Professor Subiz sich um das Vergnügen und die Bildung des deutschen Volkes wahre Verdienste erwirbt, und da eben von Verdiensten die Rede ist, so darf ein neues Werk des Herrn Hofmarschalls von Schoening „Des General-Feldmarschalls Hans Adam von Schönning auf Tamsel Leben und Kriegsthaten“ nicht schweigend übergangen werden. Herr von Schoening hat sich bereits durch seine „Geschichte des dritten Dragoner-Regiments“ den Geschichtsforschern eben sowohl als jenen Lesern, welche nur Vergnügen suchen, bestens empfohlen; dieses neue Werk wird beiden Gattungen Lesern eben so willkommen seyn, als das erste.

Schlüsslich sey es uns noch vergönnt einen Blick auf das Repertoire unserer Bühnen zu werfen. Das Repertoire der königlichen Bühne laborirte an einem gewaltigen Uebel, nämlich an der Abwesenheit des Fräuleins Charlotte von Hagn, welche in Breslau nicht nur alle Herzen, sondern auch den Kronleuchter in Brand setzte, indem einige hundert Exemplare der zu ihrem Lobe angefertigten und von den Gallerieen gestreuten Gedichte ihre Richtung nach dem Kronleuchter nahmen, sich an demselben entzündeten und endlich dessen brennbare Stoffe in Flammen setzten, wodurch einige Verwirrung, doch kein Unglück entstand. Das Fräulein ist nun eingetroffen und wird in den nächsten Tagen in einem neuen Lustspiele von Albini: „Die gefährliche Lante“, auftreten. So ganz arm an Neuem und Guten war die königliche Bühne doch nicht. Es brachte uns erstens das am Geburtstage Sr. K. H. des Kronprinzen gegebene und mit Beifall aufgenommene Lustspiel: „Das Fräulein vom Lande“, vom Verfasser von „Lüge und Wahrheit“ u. s. w.; ferner überraschte uns Mad. Crelinger durch eine neue Uebersetzung des französischen Lustspiels „Toujours“ unter dem Titel: „Ewig“; Hr. Eduard Devrient erfreute uns durch eine Bearbeitung des Trauerspiels: „Richard II.“ von Shakespeare, welches er nach A. W. Schlegel's Uebersetzung mit Umsicht und Bühnenerkenntniß für die deutsche Bühne eingerichtet hat; der muntere Herr Cosmar ermunterte uns mit einer munteren Bearbeitung eines französischen Lustspiels in 2 Akten: „Die Liebe im Eckhause“, und ein Herr Becker beträubte uns mit einer komischen Operette in 1 Akte: „Ein Stündchen im Bade.“ Nebst diesem Neuem wurde Boieldieu's beliebte Oper „Rothkäppchen“ und Cherubini's „Ali Baba“ wieder gegeben und mit Beifall aufgenommen.

(Der Beschluß folgt.)